



# 30 Jahre Literatur- und Kunstkreis Uslar

Schlaglichter

Lesung mit Günter Grass in Uslar

# Literatur, nicht leicht konsumierbar

Uslar. Ober-Ostschweiz lagern Günter Grass am Sonntagabend vor etwa 350 Zuhörern in der Fremdenhalle der Hauptstraße Uslar zur Lesung aus seinem neuen Buch „Zunge zergeht“. Das Interesse an der Person über zu dem national und international prominenten Autor form der Bundesrepublik schließend Grass sollte oberhalb dem Text regale kommen. Demnach, in der Literaturkritik nicht ansonsten, stand im Mittelpunkt der meisten Minuten langen Lesung, die der Uslarer Kunst- und Literaturkreis veranstaltete. Der Abend verlangte Konzentration, von Vortragenden und seinen Zuhörern.

Grass Texte zeigen widersprüchlich in ihrer Abschauflichkeit sind aber doch in ihren dramatischen Schilderungen sein - sie sind beständig keine leicht konsumierbare Literatur. Wie daher den „alten“ Grass erleben sollte, der die „Hochkultur“ des „Jahs“ und die „Kulturelle“ schrieb, fand ihn in der Technik des Erzählens, an Stil des Vortragenden wieder. Doch auch, wie dem neuen Grass, den Weltbewandern in fachen Vorwurf erwartete, würde nicht erwidern. Der alle und der neue Grass, beide sind präsent in seinem Buch über Kalkutta als dem „europäischen Ort“ Grass des indischen Subkontinents.

Grass versteht es, seine Zeitgenossen durch Stil und Sprache



GÜNTER GRASS bei einer Lesung seines Buchs „Zunge zergeht“.



NACH DER LESUNG signierte der berühmte Autor zahlreich Bücher. (Foto: Molaky)

mit dem Fremden vertraut zu machen und zeitlich-räumliche Distanz zu überwinden. So wie er der jungen Generation der 60er Jahre sein Dazugehörigkeit der 70er-Zeit vermittelt und wieder die Gruppe 47 in den Zuhörern des Lesers zurückzusetzen, gelang es ihm nun, sich der westlichen Realität der westeuropäischen Metropole Kalkutta zu nähern.

„Zunge zergeht“ ist ein Buch von 240 Seiten. Grass las aus dem Reisetagebuch in Prosa und dem zweifelhafte Fall in Gedichtform (vgl. Gedichte westlichen Distanz). Insofern gezeichnete Eindrücke bilden die direkte Gattung. Er nennt das Buch skeptisch „einen Arbeitsbericht über drei Versuche der Annäherung“. Doch es handelt sich nicht um einen Reisetagebuch. Die Faszination erzählt, folgt das Erzählerebene über die literarische Realität des Massenereignis in der Dritten Welt und die Missverständlichkeit der er-

wählten Nation, es liegen Gedanken über Jenseit und Letztlich, gezeichnet durch Bezug auf die antike griechische Literatur und des vorantiken Kulturellen Phantasie.

In der Zuwendung zu diesem Thema sagt sich der neue Grass, die den „Flüchtling der Vernunft“ gegenüber der Apokalypse der Dritten Welt als ebenso wichtiger wie aufgeklärter Beobachter aussagen will. Zunge zergeht, so erinnerte Grass, die Dritte Welt als Zeichen von Leben. Das ist die verunsichernde - Eingliederung des europäischen Gustos, weniger bestirnt sind die Rückschlüsse anderer zur Lösung der Probleme. Im Kapital von Marx steht nicht über die Hartnäckigkeit des Grasses.

Der „alte“ Grass offenbart sich in der sprachwörtlichen Strenge. Er versteht Gerüche, Geräusche und Farben miteinander und gibt eine bewegliche

Szene vor den Augen/Ohren der Zuhörer entstehen. Hier wird Sprache zum Kunstwerk, an welchem der Zeichner, Lithograph und Skulptur ebenso arbeiten wie der Schriftsteller Grass. Das Ausdrücken von Leidenschaft und die selbstverständliche Konzentration gegenüber hochbedeutenden Talenten geht auch dazu.

Das Buch und diese Lesung über den Diebsteil einer Großstadt in der Dritten Welt hinterlassen letzte Regenerierung. In dem schmerzlichen Willen, Grass will provozieren und wenn auch nur in einer Frage, die das Autor nach der Lesung in verschiedenen Versuchen gestellt wurde, wie nämlich er sich Bewegung vorstellen. Er gab die beschriebene Antwort schon im „Treffen von Torgo“. Man möge die Sorgen der zwei viktorianischen, aber doch der Überweltlichkeit verdrängten Porten nicht getragenen D. 173). Hermann Wittmann

# Günter Grass, April 1989

Hans Scheibner in Uslar

## Der reine Wahnsinn

**Uslar.** Die besten Pointen für einen Kabarettisten hält noch immer das reale Leben bereit. Den Beweis dafür lieferte Hans Scheibner mit seinem Programm „Wahnwitz vom Feinsten“, das 200 interessierte Zuhörer ins evangelische Gemeindehaus Uslar lockte.

Scheibner ist höchst aktuell: Nachrichten vom Tage verarbeitet er noch für sein Programm. Er präsentiert sich als Liedermacher, Moralist, Querdenker, Satiriker, Lyriker, Aufklärer, Friedensfreund und Streiter für die Freiheit. Der desolate Zustand der Umwelt, nicht nur in der DDR, war ihm mehr als einmal ein Anliegen: „Wenn in Bitterfeld einer hustet, dann hat er hinterher ein Brikett im Taschentuch“.

Kaum ein Thema, das Hans Scheibner ausläßt: er gibt sich volksverbunden (die schönste Nachricht: St. Pauli bleibt in der Bundesliga) - als Tierfreund, wenn er für die Jäger eine „Preismäßigung an den Schießbuden aller Jahrmärkte fordert -

sensibel, wenn er von der Emanzipation der Frau und der Hexenverbrennung singt - nachdenklich, wenn er das Lied vom armen Seehund in der dreckigen Nordsee vorträgt. Er entlarvt die Menschen als Spießer, weil sie hohe Hecken als Sichtschutz gegen ihre Nachbarn pflanzen.

Scheibner zitiert eine Verfügung der Post, die die Verabschiedung von Mitarbeitern in den Ruhestand penibel-bürokratisch bis ins letzte Detail regelt. Er lacht sich ins Faustchen, weil die bundesdeutschen Militärs ihr Feinbild verloren haben, und wundert sich, daß das Verteidigungsministerium gegen ihn ein Ermittlungsverfahren wegen Volksverhetzung angestrengt hat. „Sie nehmen uns Kabarettisten als Feinde. Aber unsererwegen jetzt die Tieflüge? ist wohl der Ehre zu viel.“

Das dankbare Publikum war begeistert, klatschte viel Beifall und erzwang so einige Zugaben.  
Peter Mützky



**HANS SCHEIBNER** aus Hamburg verteilte satirische Ohrfeigen en masse, mit Vorliebe an einen gewissen Helmut K. (Foto: Mützky)

Hans Scheibner, Juni 1990



**GLENN WALBAUM** begeisterte im neuen Forum des Gymnasiums Uslar über 100 Zuhörer mit seiner kabarettistischen Reise in die Vergangenheit. (zsk/Foto: zsk)

Glenn Walbaum begeisterte Uslarer Publikum

## Spritziges Solo-Kabarett

**Uslar.** Trotz der Fußball-Weltmeisterschaft in Italien und einem neuen Kino-Knüller im Uslarer Ilse-Theater kamen über 100 Personen am Donnerstagabend zur ersten Kultur-Veranstaltung im neuen Forum des Uslarer Gymnasiums, um ihn wiederzusehen und neu zu erleben: Glenn Walbaum präsentierte auf Einladung des Literatur- und Kunstkreises zum zweiten Mal in der Sollingstadt sein schauspielerisches wie musikalisches Talent und begeisterte erneut sein Publikum.

An diesem Abend erlebten die Uslarer einen vollkommen anderen Walbaum, einen zwar nicht minder witzigen, gleichwohl aber auch einen nostalgischen, ernsten, einen tief traurigen und ironischen. Das liegt zweifelsfrei an seinem neuen Programm, das der Künstler diesmal solo vortrug. Er hat sich die Kabarett-Szene vorgenommen, das Berliner Kabarett von 1930 und das Wiener Kabarett aus den 50er Jahren. Es war

eine Reise in die Vergangenheit, die Texte von vielen bekannten Schriftstellern wieder in Erinnerung rief. Walbaum konzentrierte sich dabei besonders auf die beiden wohl bekanntesten Schriftsteller der Berliner Epoche: Kurt Tucholsky und Erich Kästner. Mit seinem Freund und Kollegen Peter Jansens vertonte Walbaum viele Gedichte, und heraus kam ein buntes spritziges Kabarett-Programm, das an Professionalität nichts zu wünschen übrig ließ.

### Mit voluminöser Stimme

Am Flügel blühte Walbaum richtig auf: Fast erinnert er an den Kabarettisten Hans-Dieter Hüsch - doch Glenn Walbaum hat da einen Vorteil: er hat die bessere Stimme. Sein Programm ist musikalisch derart ausgefeilt, daß es ein wahrer Hörgenuß ist. Die Stimme des Künstlers ist voluminös und klar. Besonders bei dem Kästner Gedicht „Hand-

stand auf der Loreley“ wurde deutlich, wie sehr Walbaum sich in die Gedichte des Schriftstellers hineingedacht hat. Es ist nicht nur die hervorragend musikalische Wiedergabe, sondern auch die besondere und passende Mimik des Glenn Walbaum, die das hohe Niveau des Programms ausmachte. Erich Kästner hätte seine helle Freude daran gehabt.

Im zweiten Teil präsentierte er das Wiener Kabarett der 50er Jahre. Auch hier traf er den Kern dieser Epoche: Die Wiener Traurigkeit, die Wiener Schmach und die Haß-Liebe, die Wiener Schriftsteller, wie Georg Kreisler beispielsweise, ihrer Stadt entgegenbrachten.

Es war die letzte Veranstaltung des Literatur- und Kunstkreises vor der Sommerpause - und sie war ein voller Genuß. Im September geht es weiter, und dann darf man sich schon auf den Schriftsteller Martin Walser freuen. Susanne Kanngieser

Glenn Walbaum, Juni 1990

Ein  
Vor



**WALTER KEMPOWSKI** las am Mittwochabend im vollbesetzten Gemeindehaus in der Kreuzstraße mehrere Episoden aus seinem noch unveröffentlichten Roman „Hundstage“, der einen Erfolgsautor und seinen Blick zurück auf sein bisheriges Leben beschreibt.



**NACH DER LESUNG** signierte der Schriftsteller mehrere Bücher der Zuhörer. (2 Fotos: Mütaky)

# Walter Kempowski, 1990

Nach Kempowski und Grass:

HNA 30.10.90

## Walser liest in Uslar

**Uslar** (red). Dem Literatur- und Kunstkreis Uslar ist es gelungen, nach Walter Kempowski und Günter Grass einen weiteren führenden Schriftsteller zu einer Lesung einzuladen. Der nur sehr schwer aus seiner süddeutschen Heimat zu lokkende Georg-Büchner-Preisträger und mit zahlreichen anderen Literaturpreisen ausgezeichnete Martin Walser liest am Dienstag, 6. November, um 20 Uhr im evangelischen Gemeindehaus in Uslar aus seinen neuesten, noch unveröffentlichten Schriften.

Walser, geboren 1927, lebt nach Schulzeit, Arbeitsdienst, Studium, Promotion und verschiedenen Tätigkeiten beim Süddeutschen Rundfunk heute in Nußdorf am Bodensee. Neben seinen literarischen Arbeiten hat er sich als Regisseur, Gastprofessor an verschiedenen Universitäten Amerikas, als

Mitglied der Akademie der Künste und des Pen-Clubs einen Namen gemacht. Er ist außerdem Ehrendoktor der Universität Konstanz und Träger des Bundesverdienstkreuzes.

Bekannt wurde Walser unter anderem durch seine Romane „Ehen in Philippsburg“, „Halbzeit“, „Einhorn“ und „Das fliehende Pferd“. Daneben gelangte Walser als Übersetzer und Dramaturg sowie als Drehbuch- und Hörspielautor zu allgemeiner Anerkennung. Er beschäftigte sich als Übersetzer unter anderem mit Werken von Shaw und Molière. Über 350 verschiedene Autoren haben sich mit Martin Walser auseinandergesetzt.

Karten für die Lesung am 6. November gibt es im Vorverkauf in der Buchhandlung Henze am historischen Rathaus in Uslar.

Martin Walser,  
Oktober 1990

## Literatur- und Kunstkreis

# Plädoyer für kulturelle Vielfalt

**Uslar (fax).** Für eine bunte Mischung des neuen Veranstaltungskalenders hat sich Justus Pahlow (Bild), Vorsitzender des Literatur- und Kunstkreises (LuK) Uslar, ausgesprochen. In der Jahreshauptversammlung plädierte er nicht nur für die bisher erfolgreich praktizierte kulturelle Vielfalt, sondern zudem für eine enge Zusammenarbeit mit



anderen Kulturträgern wie der Stadtjugendpflege, der Tourist-Information und dem Landschaftsverband Südniedersachsen.

Neben Künstlern aus der Region sollen im nächsten Jahr zwei überregional bekannte Stars aus Politik und Kunst in den Solling kommen. Gedacht wird an die Kabarettisten Dieter Hildebrandt oder Jochen Busse und an eine „Spitzenkraft aus dem politischen Journalismus“, so Pahlow.

Das Publikum hat nach Meinung des Literatur- und Kunstkreises das Programm gut angenommen. Allerdings wünscht

sich der Verein jedoch noch höhere Besucherzahlen.

Um möglichst alle Alters- und Interessensgruppe anzusprechen, beteiligt sich der Kulturverein auch an den Uslarer Spiel- und Theateragen im April (wir berichteten). Und für den 24. April wurde erneut Glenn Wallbaum verpflichtet.

Der Bericht von Kassenwart Horst Seipp (Eschershausen) ergab, daß der Verein dank der Hilfestellung durch die Stadt Uslar finanziell gesund ist. Die öffentliche Hand übernimmt im Rahmen der Kulturförderung 50 Prozent der Verluste und versetzt den Verein damit in die

Lage, auch einmal größere Einbußen verkraften zu können, berichtete LuK-Vorsitzender Pahlow.

Die Mitgliederzahl - „das Rückgrat des Vereins“ (Pahlow) - entwickelte sich gut. Über 100 Kulturförderer aus der Region helfen durch ihre Beiträge, die im übrigen auch im nächsten Jahr nicht erhöht werden sollen. Vielmehr soll der Eintrittspreis bei Veranstaltungen für Mitglieder deutlich gesenkt werden.

Der Literatur- und Kunstkreis verspricht sich davon eine zusätzliche Motivation, in den Verein einzutreten.

## Evelyn Hamann-Lesung

# Der Fernsehstar einmal ganz anders

**Uslar.** Über 400 Zuhörer folgten der Einladung des Literatur- und Kunstkreises Uslar zur Lesung von Evelyn Hamann am Dienstag im Forum des Gymnasiums. Die durch Film und Fernsehen vielbeschäftigte Künstlerin liest normalerweise nur viermal im Jahr; das Engagement in Uslar kam durch intensive Füsprache ihres Wiener Kollegen Ernst Stankowsky zustande, der vor zwei Jahren Gast des Kunstkreises war.

Evelyn Hamann interpretierte Texte von Lorient, Tucholsky, Valentin und Busch zum Thema „Frauen“ und begeisterte das Publikum vor allem durch die Art ihres Vortrags. Bei ihr stimmte das Zusammenspiel von Text, Stimme und Mimik. Während der Beifall bei dem „Liebesbrief an einen Lustmörder“ noch verhalten war, zog sie das Publikum beim „Liebesbrief an einen Bekannten“ in ihren Bann.

Gekonnt schlüpfte die Künstlerin in die der sehnsüchtig Liebenden oder in die der Frustrierten, Nachdenklichen. Sie überzeugte in der Rolle der Frauen, die Gedanken über Partnerschaft und Ehe äußern: Manch eine aus dem Publikum konnte sich wiedererkennen.

Im zweiten Teil ihrer Lesung entstand vor dem aufmerksamen Publikum die „Fromme Helene“ von Wilhelm Busch.

Durch die ausdrucksvolle Vortragweise wurden Buschs Bilder sprachlich gleich mitgeliefert. Der lang anhaltende Beifall am Ende ermunterte die bekannte Schauspielerin noch zum „Liebesbrief an den Bundeskanzler“ von Lorient. Insgesamt waren die Texte einfühlsam und treffend ausgewählt. Statt der nahezu ungehörten „Frommen Helene“ hätte man sich jedoch vielleicht noch mehr



**EVELYN HAMANN** begeisterte die rund 400 Zuhörer bei ihrer Lesung zum Thema „Frauen“ im Forum des Gymnasiums. (Foto:zjs)

# Evelyn Hamann, März 1991

400 ZUHÖRER

## Kishons humoristische Lehrstunde

**USLAR** ■ Er plaudert so, wie er durch das Schreiben weltberühmt wurde – er spricht Bände. So nett und oberflächlich, wie es auf das erste Hinhören scheint, ist es wirklich nur im ersten Augenblick: die Plaudereien des seriösen Herren im konservativen Anzug mit dunkelroter Strickweste drunter entpuppen sich schnell als humoristische Lehrstunde.

Ephraim Kishon ist es, der beim Literatur- und Kunstkreis Uslar am Donnerstag im Forum des Gymnasiums zu Gast ist – als Höhepunkt des Veranstaltungskalenders in diesem Jahr. Kishon kommt nicht zum Vorlesen, er kommt zum Plaudern mit den über 400 Besuchern.

„Plauderei ist mein Hobby – ich hasse die Schreiberei. Ich hab so viel geschrieben – ekelhaft“ sagt er in einem Selbstbekenntnis. Doch schon allein darin steckt der weltberühmte Kishon-Humor: sein Schaffen ist so bekannt, daß er einfach schreiben muß.

So nennt er sich selbst einen „kleinen Reporter“, der die kleinen Alltäglichkeiten auf-

schreibt und wiedergibt. Was dabei herauskommt, ist dann „Instant-Humor“ – man muß ihn nur umrühren. Es gibt praktisch kein Thema, das Kishon ausläßt. Bei seiner Plauderei kommt er scheinbar vom Hundertsten ins Tausendste, obwohl er ständig fragt, „was soll ich Ihnen erzählen?“. Doch er findet immer wieder zurück zu seinen Geschichten über seine Heimat Israel und seine Familie oder über seine Probleme mit der deutschen Sprache, wie seinen Kampf mit dem Plural und den bestimmten Artikeln.

Seine Heimat, erzählt er, ist so klein, daß man bei einem halbstündigen Spaziergang entweder am Meer anlangt oder in arabische Gefangenschaft gerät. Er lobt seine Tochter in höchsten Tönen, um sie anschließend als „schreckliches Kind“ zu titulieren – gerade weil sie so perfekt ist.

Perfekt ist aber vor allem Ephraim Kishon selbst: wer sonst könnte 90 Minuten ununterbrochen plaudern mit so viel hinter sinnigem Humor.

Frank Schneider



Ephraim Kishon in Uslar. Nach seiner 90 minütigen „Plauderei“ signierte er für seine Fans Bücher. (zmk/Fotow: zmk)

# Ephraim Kishon, November 1991



Detlef Hörold in Aktion. Das Publikum war begeistert von seinem ersten „Heimspiel“ in Uslar. (zük/Foto: zük)

DETLEF HÖROLD

## Lieder, die das Leben schreibt

**USLAR** ■ „Ich bin ein Uslarer“ – mit diesem abgewandelten Kennedy-Zitat begrüßte Detlef Hörold am Freitag abend im Forum des Gymnasiums die rund 150 Zuhörer, die zum ersten „Heimspiel“ des Sängers und Autors in Uslar gekommen waren. Damit brachte er deutlich zum Ausdruck, daß es ihm gefällt in seiner neuen Heimat.

„Wie Sie vielleicht wissen, komme ich aus der ehemaligen...“, ließ er mit einem Standardsatz aber auch mehrmals anklagen, woher er kommt. Und die Vergangenheit hat ihm bekanntlich einen guten Ruf als Liedermacher beschert.

Den unterstrich er am Freitag denn auch. Aber Hörold hat sich ebenso gewandelt. Er ist nicht mehr nur der Liedermacher in klassischer Pose am Klavier, der singende Barde und Satiriker. Er ist inzwischen auch ein Unterhalter im Sinne von Showtime.

Er mischt in seinem Programm „Nach uns die Zukunft“ alte und nach wie vor aktuelle

Polit- und Gesellschaftssongs aus DDR-Zeiten mit neuen Titeln und versucht sich in unterschiedlichsten musikalischen Darstellungsformen, die besonders bei seinem neuen Album „Zahmer Vogel“ für eine ungeahnte Vielfalt sorgen. Und er „kaspert“ liebend gern auf der Bühne herum, schießt Witze, Geschichten und Gedichte ins Publikum, um gleich danach wieder mit einer seiner stärksten Waffen, den Liebesliedern, eine vollkommen neue Stimmungsfrost aufzubauen.

So präsentierte Detlef Hörold ein Zwei-Stunden-Programm mit Liedern, die sein Leben schreibt, und Songs mit voller Breitseite gegen Spießertum, TV-Konsum und Vereinnahmungsalllasten. Bei seinem energiegeladenen Auftreten – durch die Gesangsanlage manchmal ein wenig zu laut – hatten aber die leisen Töne die größte Wirkung, wie der Freiheitssong über die kleinen und großen Verbrechen in dieser Welt. Frank Schneider

# Detlef Hörold, Dezember 1992

fNA  
26. 4. 94



Alexander Niemetz äußerte sich vor über 130 Zuhörern optimistisch über die Entwicklung im Nahen Osten. (Foto: Mützky)

ALEXANDER NIEMETZ

# „Friedensprozeß in Nahost war zwangsläufig“

**USLAR** ■ Optimistisch über den Friedensprozeß im Nahen Osten, insbesondere über das Verhältnis zwischen Israel und Palästina, äußerte sich Alexander Niemetz, Chefredakteur des Zweiten Deutschen Fernsehens und Moderator des „Heute-Journals“, in einer Veranstaltung des Literatur- und Kunstkreises UsLAR in der Realschule.

Ursprünglich sollte Niemetz aus seinem Buch „Brennpunkt Nahost“ lesen, das vor zweieinhalb Jahren, kurz nach dem zweiten Golfkrieg, erschienen ist, über den der Autor vor Ort für das ZDF berichtet hat. Doch er zog es vor, anhand der aktuellen Entwicklung über die Hintergründe des Friedensprozesses zu sprechen. Über 130 interessierte Zuhörer folgten gespannt seinen hochinteress-

anten Ausführungen.

Die heutige Entwicklung habe sich bereits vor dem Golfkrieg abgezeichnet, sagte Niemetz, deshalb habe der damalige US-Präsident George Bush auch in einer großen Rede unmittelbar nach Kriegsende von einer neuen Weltordnung gesprochen.

In Arabien seien protokollarische Fragen von großer Bedeutung: ob Verhandlungen an einem eckigen oder einem runden Tisch stattfinden und wie die Sitzordnung aussehe, führe zu endlosen Diskussionen, die nur der nachvollziehen könne, der Verständnis für die arabische Mentalität habe.

Beschleunigt wurde die Entwicklung im Nahen Osten durch das Ende des langen Bürgerkriegs im Libanon sowie den

Zusammenbruch des kommunistischen Osteuropa und der Sowjetunion, betonte der Chefredakteur des ZDF.

Die Allianz gegen den irakischen Aggressor Saddam Hussein, der das kleine Kuwait überfallen hatte, drohte zu platzen, als der Irak Raketen gegen Israel einsetzte und die Flugzeuge Israels bereits zum Gegenanschlag in der Luft waren.

### Arafats Überleben

Die Verlierer des Golfkrieges waren neben dem Irak auch die Palästinenser, die sich mit ihrer pro-irakischen Haltung die Sympathien und Unterstützung der übrigen arabischen Staaten verscherzt hatten. PLO-Chef Arafat mußte schnell einlenken, um politisch

überleben zu können, sagte Alexander Niemetz. So sei er gezwungen gewesen, mit Israel Frieden zu schließen.

Der Friedensprozeß zwischen Israel und den Palästinensern sei unumkehrbar. Lediglich die Radikalen auf beiden Seiten versuchten, durch Terror die Entwicklung zu stoppen. Ungewisß sei allerdings die wirtschaftliche Zukunft eines Palästinenser-Staates und damit auch seine Fähigkeit zu überleben, zeigte sich Alexander Niemetz eher pessimistisch.

In der Diskussion ging es auch um Parallelen zum Krieg im ehemaligen Jugoslawien. Ein rechtzeitiges Eingreifen der Nato hätte den Aggressionsdrang der Serben stoppen können, meinte der Chefredakteur des ZDF. (rmy)

# Alexander Niemetz, April 1994



Ernst Stankowski zeigte sein ganzes komödiantisch-darstellerisches Können in der Rolle eines alternden Schauspielers, der bei einem Theaterregisseur wegen eines Engagements vergeblich vorspricht. (2 Fotos: Mützky)

ERNST STANKOVSKI

## Die Rolle seines Lebens

**USLAR** ■ Einen unterhaltsamen Abend bereite der Literatur- und Kunstkreis Uslar einem kleinen Kreis von Theaterfreunden mit der Verpflichtung von Ernst Stankowski und dem Ein-Personen-Stück „Im Mittelpunkt“. Der Bühnenprofi aus Wien, den meisten durch das Fernsehen oder bereits durch sein erstes Gastspiel in Uslar bekannt, lockte etwa 70 Fans in die Aula der Realschule, deren Bühne für Stankovskis Solorolle sparsam gestaltet war.

Und es war eine Rolle, die ihm auf den Leib geschrieben war, wie der mehrfache Szenenapplaus bewies. Ernst Stankowski, selbst nicht mehr der Jüngste, spielte den alt und mutios gewordenen Mimen Anton Merkmann, der sich in einem Theater um ein Engage-

ment bemüht und dem (imaginären) Regisseur vorspricht, in verschiedene Bühnenrollen schlüpft und am Ende ohne Verpflichtung, enttäuscht und verbittert wieder abreist.

### Kreuzfahrten

Stankovskis Merkmann spielt die Rolle seines Lebens: er lehnt modernes Theater ab, pocht auf seine solide schauspielerische Ausbildung und muß am Ende gestehen, daß er noch nie ein wirkliches Engagement an einem richtigen Theater hatte. Vielmehr tingelte er durch Gasthöfe und Kleinkunsthöfen, war auf Kreuzfahrten „drei Wochen mit meinem Publikum gefangen“.

Wie der Mann aus Wien diese Rolle verkörpert und dabei all

seine Talente als Alleinunterhalter, Sänger, Jongleur und auch als Zauberkünstler - augenwinkend - präsentiert, das ist schon sehenswert und machte den Abend zu einem Genuß.

Stankowski stolperte zu Beginn auf die Bühne mit einem großen Koffer, in dem er seine wenigen Requisiten verstaut hatte: einen Tennisball, der den Vergleich mit dem Totenschädel aus „Hamlet“ nicht bestand, ein Seil (mit unsichtbarem Draht), mit dem er den berühmten indischen Seiltrick vorführte, eine kleine Gitarre, zu der er Brechts „Ja mach nur einen Plan“ sang. Und am Klavier sang und spielte der Wiener „Mausi, süß warst Du heute Nacht“ und „Geben Sie dem

Mann am Klavier noch ein Bier“.

Beifall auf offener Szene erhielt Ernst Stankowski aber nicht nur für sein schauspielerisches Können, sondern auch für das, was er sagte - für die Fülle der Lebensweisheiten, die offenbar ins Herz der Zuschauer trafen: „Wie wenig man braucht, merkt man erst, wenn man nichts mehr hat“. Oder: „Wenn der Kluge immer nachgibt, darf er sich nicht wundern, wenn die Dummen regieren.“

Das Ein-Mann-Stück, das der Wiener in Uslar zeigte, hatte Gabriel Barylli 1984 in Westberlin geschrieben - als 22-Jähriger, wie Stankowski nach der Aufführung erzählte. Heute sei er ein berühmter Autor.

Peter Mützky

Ernst Stankowski,  
November 1994

## JÜDISCHE KULTUR

# 300 wollen Ignatz Bubis hören

Der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland kam zum erstenmal nach Uslar – ein Ereignis von besonderer Bedeutung.

**USLAR** ■ Ignatz Bubis aus Frankfurt, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, sprach am Freitagabend vor 300 gespannten Zuhörern im Forum des Gymnasiums Uslar über jüdische Kultur. Er wurde mit sehr freundlichem Beifall begrüßt, und mit ebenso herzlichem Beifall wieder verabschiedet. Dazwischen lag nur eine einzige Stunde, in der Bubis noch Fragen zur aktuellen Situation beantwortete.

Viele mögen bedauert haben, daß sein Aufenthalt in Uslar nur knapp bemessen war, schließlich fuhr Bubis anschließend sofort nach Bremen, um in der Fernseh-Talkshow „Ill nach Neun“ aufzutreten.

Der Vorstand des Literatur- und Kunstkreises Uslar als Veranstalter des Abends war ebenfalls froh, einen so wichtigen Mann der gegenwärtigen deutschen Politik überhaupt nach Uslar geholt zu haben – gleichzeitig einer der bestbewachten Menschen. Entsprechend war auch das Aufgebot an Sicherheitskräften in Uniform und Zivil.

Bubis gab einen kurzen Überblick über die jüdische Kultur und das Leben der aschkenasischen Juden von der Elbe bis zum Ural, die früher 85

Prozent ausmachten. Die übrigen 15 Prozent, die sefardischen Juden, lebten in Spanien, Portugal und Südfrankreich.

In der abschließenden kurzen Fragestunde sagte Ignatz Bubis auf eine Frage von Uslars Bürgermeister Dr. Hermann Weinreis, daß 1995 – 50 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus – ein sehr schweres Jahr für das Judentum bedeute: einerseits gebe es Freude über die Befreiung aus den Konzentrationslagern, andererseits wiege die Erinnerung an die Millionen Toten sehr schwer. Allein in Auschwitz sind 1,5 Millionen Juden von den Nazis umgebracht worden.

Aus den Erfahrungen des Nationalsozialismus müßten alle Menschen für die Gegenwart und Zukunft lernen. Dies gelte nicht nur für Deutschland, betonte Bubis. Besonders die Jugend sei gefordert, sich zu erinnern und die Vergangenheit nicht zu verdrängen, damit auch Verantwortung zu übernehmen.

Als Beispiel dafür, wie dies in Amerika praktiziert werde, nannte der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland das Holocaust-Museum in Washington. Dort gebe es auch Dokumente darüber, daß die amerikanischen Behörden ein Schiff mit 800 jüdischen Flüchtlingen aus Europa nicht anlegen ließ. Bubis: „Keiner hat überlebt.“

Ebenso gebe Dokumente darüber, daß Engländer und Amerikaner die Zufahrtswege zu Auschwitz oder auch Auschwitz selbst borbardieren sollten, um das Schlimmste zu verhindern, doch die Militärs hätten dies abgelehnt. Ein Dokument trage die Unterschrift von John McCloy, nach dem Krieg Oberbefehlshaber der USA in Deutschland.



Ignatz Bubis sprach am Freitagabend vor rund 300 interessierten Zuhörern über jüdische Kultur. (Foto: Mützky)

25 Prozent der jüdischen Jüfendlichen hätten nicht an den Holocaust geglaubt, denn ihre Eltern hätten mit ihnen über ihre eigenen Erlebnisse in Auschwitz nicht gesprochen.

Ein Teil der Juden, die nach dem Krieg nach Deutschland zurückgekommen sind, fühlen sich nach den Worten von Bubis immer noch als Fremde, „weil die Mehrheit der Deutschen sie als Fremde ansieht oder als Israelis.“

Den Friedensprozeß im Nahen Osten begrüße der Zentralrat der Juden, weil es dazu keine Alternative gebe, ebenso die übergroße Mehrheit der Juden in aller Welt. In Israel selbst gerate die Regierung nach den Terroraktionen der letzten Wochen zunehmend unter Druck. Ihr werde zu große Nachgiebigkeit vorgeworfen. (rny)

## Ignatz Bubis, Februar 1995

Peter von Zahn (rechts) beantwortete nach seinem Vortrag im evangelischen Gemeindehaus noch Fragen aus dem knapp 100köpfigen Publikum, das unter anderem über die Vita-  
tät des 82-jährigen staunte.  
(zmk/Foto:zmk)



PETER VON ZAHN

## Ein Journalist und Gentleman alter Schule

**USLAR** ■ Die Kritik über die gegenwärtige Qualität von Fernsehen und Rundfunk in Deutschland kam aus beruflichem Munde: „Es wird viel geschludert“, sagte Peter von Zahn auf eine Frage aus dem Publikum.

Der berühmte Journalist, wohl am bekanntesten als „Reporter der Windrose“, war am Mittwoch beim Literatur- und Kunstkreis in Uslar zu Gast. Knapp 100 Zuhörer kamen. Ihnen nannte er auch die Gründe, warum heute so geschludert werde mit Informationen via TV und Äther. Die Chefredakteure hätten sich heutzutage mehr um ihre eigene Publizität zu kümmern als um die Beiträge ihrer Mitarbeiter.

Es fällt nicht schwer, diese Auffassung mit Peter von Zahn zu teilen. Schon an seiner Vortragsart – allein seine Stimme und Sprache klingen immer noch vertraut – erkennt man den Journalisten und Gentleman der alten Schule.

Er gehörte zu den Pionieren des deutschen Journalismus nach dem Zweiten Weltkrieg, erst beim Hörfunk und später

beim Fernsehen. Selbst als 82-jähriger ist er heute noch sehr aktiv, sitzt in mehreren Juries, dreht weiterhin Filme wie Porträts über Städte.

„Ich kann's halt nicht lassen“, gesteht er die Liebe zum Beruf und schildert einige Stationen seines journalistischen Werdegangs und liest aus seinen Memoiren. Großen Raum nehmen dabei die Vereinigten Staaten von Amerika ein, aus denen er unter dem Titel „Aus der neuen Welt“ jahrelang berichtete, „um den Bundesbürger ein besseres Verständnis für die Mechanismen der amerikanischen Politik zu vermitteln“.

Schmunzeln muß man über seine Anekdoten, als ihm beispielsweise kein geringerer als Chruschtschow einmal auf die Kamera trat, als er ausnahmsweise selbst drehen mußte und sie ihm herunterfiel, oder die Flucht vor den Löwen des äthiopischen Kaisers Haile Selassie.

Peter von Zahn könnte über seine Erlebnisse sicherlich tagelang erzählen und wohl kaum Gefahr laufen, langweilig zu werden.  
(zmk)

Peter von Zahn, 1995

Peter von Zahn (rechts) beantwortete nach seinem Vortrag im evangelischen Gemeindehaus noch Fragen aus dem knapp 100köpfigen Publikum, das unter anderem über die Vita-  
tät des 82-jährigen staunte.  
(zmk/Foto:zmk)



PETER VON ZAHN

## Ein Journalist und Gentleman alter Schule

**USLAR** ■ Die Kritik über die gegenwärtige Qualität von Fernsehen und Rundfunk in Deutschland kam aus beruflichem Munde: „Es wird viel geschludert“, sagte Peter von Zahn auf eine Frage aus dem Publikum.

Der berühmte Journalist, wohl am bekanntesten als „Reporter der Windrose“, war am Mittwoch beim Literatur- und Kunstkreis in Uslar zu Gast. Knapp 100 Zuhörer kamen. Ihnen nannte er auch die Gründe, warum heute so geschludert werde mit Informationen via TV und Äther: Die Chefredakteure hätten sich heutzutage mehr um ihre eigene Publizität zu kümmern als um die Beiträge ihrer Mitarbeiter.

Es fällt nicht schwer, diese Auffassung mit Peter von Zahn zu teilen. Schon an seiner Vortragsart – allein seine Stimme und Sprache klingen immer noch vertraut – erkennt man den Journalisten und Gentleman der alten Schule.

Er gehörte zu den Pionieren des deutschen Journalismus nach dem Zweiten Weltkrieg, erst beim Hörfunk und später

beim Fernsehen. Selbst als 82-jähriger ist er heute noch sehr aktiv, sitzt in mehreren Juries, dreht weiterhin Filme wie Porträts über Städte.

„Ich kann's halt nicht lassen“, gesteht er die Liebe zum Beruf und schildert einige Stationen seines journalistischen Werdegangs und liest aus seinen Memoiren. Großen Raum nehmen dabei die Vereinigten Staaten von Amerika ein, aus denen er unter dem Titel „Aus der neuen Welt“ jahrelang berichtete, „um den Bundesbürger ein besseres Verständnis für die Mechanismen der amerikanischen Politik zu vermitteln“.

Schmunzeln muß man über seine Anekdoten, als ihm beispielsweise kein geringerer als Chruschtschow einmal auf die Kamera trat, als er ausnahmsweise selbst drehen mußte und sie ihm herunterfiel, oder die Flucht vor den Löwen des äthiopischen Kaisers Haile Selassie.

Peter von Zahn könnte über seine Erlebnisse sicherlich tagelang erzählen und wohl kaum Gefahr laufen, langweilig zu werden.  
(zmk)

Peter von Zahn, 1995

SARA KIRSCH

# Leben mit Schreiben bestehen

In seiner letzten Veranstaltung im Jubiläumsjahr gelang dem Literatur- und Kunstkreis mit dem Auftritt von Sarah Kirsch ein weiterer Höhepunkt.

**USLAR** ■ Sarah Kirsch, die wohl bedeutendste deutsche Lyrikerin, die 1996 mit dem Georg-Büchner-Preis als höchste Auszeichnung für deutschsprachige Autoren geehrt wurde, war am Freitag zu Gast beim Literatur- und Kunstkreis (LuK) in Uslar. Die Einführung in Leben und Werk dieser stillen aber ausdrucksstarken und eindrucksvollen Persönlichkeit deutscher Gegenwartsliteratur gab Prof. Heinz Ludwig Arnold aus Göttingen, durch dessen Vermittlung die Autorin gewonnen werden konnte und der als einer der besten Kenner Sarah Kirschs gilt.

Sarah Kirsch las vornehmlich Gedichte, aber auch Prosa, mit zum Teil autobiographischen Zügen. Mit dieser Auswahl gab sie dem Publikum einen durch persönliche Bekenntnisse geprägten Einblick in ihr zweigeteiltes Leben, das in der DDR begann und heute, nach der Übersiedlung in den Norden der Bundesrepublik, hinter dem Deich weitergeht.

Ihre Werke machen deutlich, daß sie als ehemaliges Kind der DDR diesem Staat nicht nachtrauert und sich in ihrer neuen Heimat zurechtfindet. Sie sei vielmehr im Jahre 1977 im Gefolge der Ausbürgerung Wolf Biermanns „einfach umgezogen“, nachdem besonders für ihren Sohn die Gefahr bestand, zur „Doppelzüngigkeit“ erzogen zu werden.

Sarah Kirschs Lyrik ist in einem imaginären ländlichen Raum zu Hause, in dem das



Sarah Kirsch bei ihrer Lesung im evangelischen Gemeindehaus in Uslar. (Foto: zjs)

privat Erlebte ins Allgemeingültige überführt wird und damit das Leben durch das Schreiben bewältigt und bestanden werden kann. Das Gedicht „Erdräuch“ ist eindrucksvolles Beispiel für persönliche Empfindungen des Glücks, die einmünden in verdrängte Sorgen um die schrecklichen Zustände in der Welt und um die eigene Existenz.

## Momentaufnahmen

Ihre Gedichte gleichen Momentaufnahmen, oft in winterlicher Umgebung, enthalten Reisebilder, erlittene und

durchlittenen Augenblicke sowie glückliche und schmerzliche Erfahrungen. Damit wird sie aber nicht zur Naturlyrikerin.

Die Natur liefert ihr oft nur die Bilder. Ihre Sprache ist dicht, ihre Metaphern sind ungewöhnlich, so daß sie gut dargetan tat, viele Gedichte zweimal vorzulesen. Das löste beim sehr interessiert und aufmerksam zuhörenden Publikum einen angenehmen Wiedererkennungseffekt aus, der den Sinn der Gedichte danach noch besser erhellte.

Ihre Prosa, zum Teil tagebuchähnliche Aufzeichnungen,

ist weniger bekannt. Um so mehr erfreute sie aber die Zuhörerschaft wegen des darin versteckten zarten Humors mit einem Schuß Selbstironie. Besonders deutlich wurde dies in der Geschichte über eine Lese-reise in ein Landeskrankenhaus.

## Gespräch mit Publikum

Mindestens ebenso interessant war das Gespräch mit Dichterin und Publikum im Anschluß an die Lesung. Einige Fragen bezogen sich dabei auf ihre Zeit in der DDR. Sarah Kirsch bezeichnet die Wiedervereinigung als ein „gutes Ereignis“, das sie gefreut habe. Ihre Zeit in der DDR war nicht, wie eine Fragestellerin vermutete, das behütete Leben einer anerkannten Schriftstellerin. Die Unberechenbarkeit der Führung, ihre Zick-Zack-Bewegungen führten dazu, bei „Zack“ den Kopf wegzunehmen, wenn man unbeschädigt bleiben wollte.

Der Uslarer Sänger und Musiker Detlef Hörold, ebenfalls unter den Zuhörern, hat die letzte Lesung der Dichterin zu DDR-Zeiten in Halle miterlebt, in der sie, ohne daß eine gewünschte Diskussion gestattet wurde, regeltrecht abgeführt wurde. Das Publikum habe sich damals im Stich gelassen gefühlt.

Sarah Kirsch, eine diplomierte Biologin, die über ein Forstwissenschaftstudium und über Adalbert Stifter und Joseph Eichendorff zur Dichtkunst fand, wurde am Ende von der Zuhörerschaft, die aus der ganzen Region zusammengekommen war, im voll besetzten Gemeindesaal durch lang anhaltenden Beifall und vom Literatur- und Kunstkreis mit einer Rose geehrt. Die Dichterin revanchierte sich mit einer Signierstunde. (bf)

# Sarah Kirsch Dezember 1997

KATJA EBSTEIN

# Eine Seelenverwandtschaft

Mit ihrem Heinrich-Heine-Programm „Schlage die Trommel und fürchte dich nicht“ gastierte Katja Ebstein vor 250 begeisterten Zuschauern in Uslar.

**USLAR** ■ Will man den Pausengesprächen am Freitagabend im gut gefüllten Forum des Gymnasiums Uslar Glauben schenken, waren viele Konzertbesucher von der „anderen“ Katja Ebstein positiv überrascht. Einmal mehr wird klar, wie schwierig es ist, aus einer künstlerisch erfolgreichen Schublade auszubrechen und der persönlichen Entwicklung auch auf der Bühne Ausdruck zu geben. Katja Ebstein hat sich beizeiten über diese Klischees hinweggesetzt und wandelt in ihrer fast 30jährigen Karriere selbstbewußt zwischen den Genres, ohne ihr Profil verloren zu haben.

Der Literatur- und Kunstkreis Uslar hat es sich nicht nehmen lassen, den Wind der Heine-Renaissance (wir sind im 201. Jahr nach seiner Geburt) und der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848 bis nach Uslar wehen zu lassen.

Katja Ebstein dominierte den Abend durch unglaubliche Ausstrahlung und Präsenz, verhaltene, aber wirkungsvolle Gestik und differenzierte stimmliche Gestaltung.

## Berliner Urgestein

Dem Heine-Kenner war es manchmal leider zuviel des Guten: Wiederholte subjektive Wertung und Erklärung des Heineschen Schaffens wirkten ein wenig belehrend und ob der Kraft des Materials auch unnötig. Auch ging das Berliner Urgestein mit Frau Ebstein am Ende eines literarischen Gedankens, der nach kurzer Besinnungsphase für den Zuhörer verlangte, gelegentlich durch („Det war jetz aba een Hammer, wa?!“).

Gelückt wiederum waren Auswahl und dramaturgischer Aufbau des Programms sowie



*Katja Ebstein überzeugte durch ihre starke Ausstrahlung. Das begeisterte Publikum erklatschte sich mehrere Zugaben. (Foto: Mützky)*

das Bemühen, zwischen den Liedern und Texten ein filigranes Gesamtbild des Werkes und der Person des Dichters entstehen zu lassen.

Von der Großartigkeit Heines seit ihrer Jugend fasziniert, ist es Katja Ebstein gelungen, Allgemeingültigkeit und Aktualität der Lyrik Heines, aber auch die das Leben prägende Zerissenheit nachvollziehbar und erlebbar werden zu lassen.

Besonders beeindruckend waren dabei die eher leisen, aber mit sehr viel Intensität

vorgetragene Stücke (Loreley, Auf die Berge will ich steigen und andere) deren Wirkung durch die professionell dargebotene Satire Heines noch nachhaltigeren Eindruck hinterließen.

## Dynamische Pianistin

Nicht unbeträchtlichen Anteil am ästhetischen Genuß des Abends hatten sowohl der Komponist Christian Bruhn, vor allem aber die Pianistin Friederike Huck, die sehr ein-

deutig und dynamisch geleitete, aber trotzdem immer eigene Aufmerksamkeit provozierte (hin und wieder störend die für ein solches Konzert nicht befriedigende Klangstruktur des Flügels, vor allem im Baß- und Diskantbereich).

„Steht die Sonne der Kultur tief, werfen selbst Zwerge lange Schatten“ – mit Heinrich Heine und Katja Ebstein waren am Freitagabend Riesen in Uslar.

*Detlef Hörold*

Katja Ebstein, Oktober 1998

# Eine Fehlbesetzung auf dem Thron?

**USLAR** ■ Zum zweitenmal nach 1988 war Prof. Christian Graf von Krockow in Uslar und las in einer Veranstaltung des Literatur- und Kunstkreises im vollbesetzten Musikraum der Grundschule Uslar aus seinem neuen Buch „Wilhelm II. und seine Zeit“. Es war seine erste öffentliche Lesung aus dieser neuen 350seitigen Biographie über den letzten deutschen Kaiser. Der Autor unterbrach die Lesung aber häufig, um einzelne Aspekte unterhaltsam und kenntnisreich im Plauderton zu vertiefen. Dabei sparte er auch nicht mit ironischen Anspielungen auf die Gegenwart.

Der Vortrag gibt Grund zur Annahme, daß der Autor sein Versprechen, das bereits vielfach behandelte Thema als spannenden Lesestoff zu präsentieren, auch wirklich eingehalten hat.

Wilhelm II. ist als Person Jahrzehntlang hinter der Epoche, der er immerhin den Namen gab, verschwunden zugunsten einer die großen gesellschaftlichen Entwicklungen darstellenden Geschichtsschreibung. Der Autor macht ihn wieder zum Gegenstand einer historischen Betrachtung, allerdings ohne ihm erneut ein Denkmal zu setzen. Vielmehr

legte von Krockow an Hand seiner Beispiele, daß er den Hohenzollern als Verkörperung und Spiegelbild der Zeit um die Jahrhundertwende sieht („Ich versuche, diesen Menschen zu verstehen“) und dabei durchaus zu einem abgewogenen Urteil über ihn kommt.

So präsentierte der Autor, einst Professor in Göttingen, zwar keine sensationellen Neuigkeiten, rückte aber das von Vorurteilen nicht freie Kaiserbild aus seiner Sicht gerade. Der Alleinherrscher auf dem Thron Friedrichs II. war nach von Krockow eine ambivalente Persönlichkeit und kann daher

auch als „brilliantes Fehlbesetzung“ bezeichnet werden.

Er war der erste Bürgerkaiser, wollte aber kein Kaiser von Volkes Gnaden werden. Er war ein begeisterter Anhänger des technischen Fortschritts, aber kein fortschrittlicher Monarch. Er war durchaus religiös geprägt, brauchte aber sein ganzes Leben, um zu verstehen, daß Gott kein Preuße ist. Er vertrat durchaus moderne sozialstaatliche Ideen, verunglimpfte aber gleichzeitig die deutsche Arbeiterschaft und Sozialdemokratie als vaterlandslose Gesellen.

Sein Abgang im Zuge der Revolution 1918 war unruhlich. Er dankte unfreiwillig ab, nur mehr eine Symbolfigur des Kaiserreichs und nicht sein tatsächliches Machtzentrum.

Christian von Krockow verwies darauf, daß „damals alles begonnen“ habe, was die Auswahl der behandelten Epochen rechtfertigt, nicht aber den vordergründigen Ausdruck „Verhängnis“, wenn es um den Hurrapatriotismus, die politische Rückständigkeit und die rhetorischen Entgleisungen des Kaisers und vieler seiner Zeitgenossen geht.

Doch es darf auch hier angenommen werden, daß der Autor in seinem Buch die Nähe, die er als gekonnter Vermittler von Geschichte braucht, mit der Distanz des kritischen Geistes, der er ist, zu verbinden vermochte.

Eine Diskussion mit dem Autor, die sich auf Sachfragen und Aspekte seines Erkenntnisinteresses bezog, schloß den anregenden Abend ab.

Hermann Weinreis



Nach seinem Vortrag signierte Christian Graf von Krockow mehrere Exemplare seines neuen Buches über „Wilhelm II. und seine Zeit“. Die Bühne war dekoriert mit Bildern des letzten deutschen Kaisers (im Hintergrund Mitte) und seiner Gemahlin. Für dieses stilvolle Ambiente war Sabine Plefmann vom Vorstand des Literatur- und Kunstkreises Uslar verantwortlich.

(Foto: Mützky)

Christian Graf von Krockow, Oktober 1999



Nach der Lesung mit Gesang signierte Erika Pluhar mehrere Bücher. (Foto: Mützky)

ERIKA PLUHAR

## Lesung wird zur Singstunde

Zur Demonstration einer selbstbewussten und sensiblen Künstlerin mit einer klaren politischen Haltung wurde der Auftritt von Erika Pluhar in Uslar.

**USLAR** ■ Der Saal im Romantik-Hotel Menzhausen in Uslar war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Wiener Schauspielerinnen und Autorin Erika Pluhar aus ihrem neuesten Buch „Der Fisch lernt fliegen“ zu lesen begann. Es war ein kurzweiliger Abend, der allen Zuhörern offensichtlich viel Vergnügen bereite – trotz drückender Hitze und weit geöffneten Fenstern.

Auch eine Tischlampe, die für Licht sorgen sollte, dann aber umfiel und ausfiel, sowie eine

nicht einwandfreie Mikrofonanlage (oder wurde sie nur nicht fachgerecht bedient?) konnten Erika Pluhar nicht aus der Ruhe bringen.

Die Autorin, geboren im Herbst 1939 in Wien, bereicherte den Abend mit mehreren a-capella gesungenen Liedern und machte so die Lesung zu einer Singstunde. Justus Pahlow als Vorsitzender des veranstaltenden Literatur- und Kunstkreises Uslar zeigte sich von dem Auftritt der charmanten Wienerin derart angetan, dass er ihr zum Abschied nicht nur einen Blumenstrauß überreichte, sondern dies auch mit einer Einladung zum Wiederkommen verband, dann allerdings gleich als Liederabend mit professioneller Musikbegleitung.

Die 60-Jährige gibt sich in ihrem Buch „Der Fisch lernt flie-

gen“ sich sehr privat. Sie zitiert aus ihren Briefen der Jugendzeit und hat im Laufe der Zeit ihren eigenen Stil und ihre eigene Sprache gefunden. Mit 16 Jahren litt sie wegen einer Liebesgeschichte an Magersucht, wurde geheilt. In zweiter Ehe war sie mit André Heller verheiratet, der die Schauspielerinnen zum Singen ermunterte.

Ihr Leben hat Narben hinterlassen, so auch der Titel einer Platte, von der sie das programmatische Lied sang „Frau, lauf weg, gebrauche deinen Verstand!“

Erika Pluhar, friedensbewegt, bezieht klar Stellung gegen den Rechtspopulisten Jörg Haider, vor dem sie bereits Mitte der 90-er Jahre in einem Artikel für das österreichische Nachrichtenmagazin „Profil“ warnte, als er noch nicht so be-

kannt war wie heute. „Ich bin sehr froh über die Reaktion im Ausland“, kommentierte sie die Konsequenzen auf die neueste politische Entwicklung in Österreich, die eine Beteiligung von Haiders Freiheitlicher Partei an der Regierung zur Folge hatte. Neofaschistische Tendenzen sieht sie in allen Ländern Europas. Und wie sieht sie die Situation in Deutschland? „Erika Pluhar: „Deutschland hat noch keinen Haider.“

Nicht genügend Anhänger fand sie seinerzeit für ihren Vorschlag – als die Friedensbewegung auch nach Österreich schwappte – alle Burgschauspieler zu einem Friedenschor zu vereinen.

Das Publikum dankte mit herzlichem Applaus für die Lesung mit Gesang.

Peter Mützky

Erika Pluhar, Mai 2000

HANNES WADER

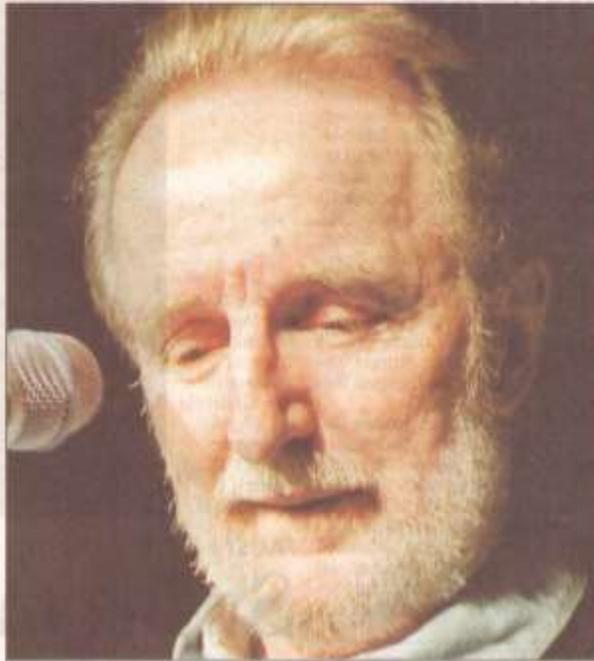
# Handfest und erdverwachsen

Früher Polit-Rebell, heute Heimsänger. Hannes Wader gastierte vor ausverkauftem Haus im Forum des Uslarer Gymnasiums.

**USLAR** ■ Hannes Wader steht in irgendeinem zugigen U-Bahn-Tunnel in irgend einer tristen Großstadt, zupft die Gitarre und singt seine Lieder aus dem hohen Norden, die von der Natur und deren Gewalten handeln. Schwer vorstellbar. Viel besser passt der 59-jährigen Gitarrenpoet bei Grog und Kerzenlicht in eine verräucherte Kneipe hinterm Deich, in Nordfriesland, dort, wo der gebürtige Westfale seit Jahrzehnten lebt. Zehn Jahre habe er einst gebraucht, um Anfang der 70er-Jahre festzustellen, dass er kein Großstädter ist. „Berlin hat mich fast umgebracht. Vor allem die Tatsache, dass es dort keine Polizeistunde gibt“, gesteht er in Uslar, im dortigen Gymnasium vor 400 Menschen, die ihn verstehen und lachen und das Bekenntnis mit spontanem Applaus honorieren.

Hannes Wader steht vor dem Mikro wie ein Monument im Sturm. Ein eisgrauer Bart rahmt das kantige Gesicht des einstigen Lieder-Rebellen und ehemaligen DKP-Mitglieds (von 1977 bis 1991). Das breite Kreuz über dem drahtigen Körper gehört einem Aufrichtigen, der nicht zum Medienliebling taugen will. Hannes Wader braucht auf der Bühne keinen Hocker, um sich auszuruhen, kein Kaltgetränk um die markante, weiche Stimme zu ölen, eine Armbanduhr schon gar nicht.

Mit präzisiertem, mitunter stechendem Blick mustert er sein Publikum, das mittlerweile drei Generationen vereint. Die Jüngsten im Saal sind noch nicht volljährig. Am Anfang findet er ein paar lobende Worte für Uslar und die Uslarer; ansonsten herrscht Funkstille in Richtung Publikum.



Alt und gut: Hannes Wader in Uslar.

(Fotos: Hacker)

Der Eigenbrötler erzählt lieber Geschichten über seine Lieder und ihre Herkunft. Manche haben ihren Ursprung im Mittelalter („Tagtraum“), manche künden vom Schicksal der Soldaten und Knechte („Wo soll ich mich hinwenden“), ein Lied der französischen KP ist dabei und ein neues Stück über den vom Pinochet-Regime ermordeten chilenischen Sänger Viktor Jara.

## Wind über Ackerkrume

Solche engagierten politischen Songs sind im Programm rar gestreut. Das Gros bilden heimatverbundene Lieder, in denen es immer wieder um Nordfriesland geht, den Wind, der die Ackerkrume wegfegt und im Sommer poetisch schön die Ähren wiegen lässt. Und immer wieder pfeift der nordfriesische

Sturm durchs Repertoire. Bei Wader ist es kein metaphorischer Sturm, vielmehr ein dinglicher - wie so vieles in seinen naturverbundenen Liedern einfach nur handfest und erdverwachsen ist.

Hinter den starken Bildern scheint, geleitet durch ein perfektes Gitarrenspiel, immer wieder die Sehnsucht eines Einzelgängers, in seiner eigenen Welt zu verharren. Kein Fernweh, kein Ausbrechen, vielmehr ein statisches Heimatgefühl wird hier thematisiert, das einem wenigstens im Sommer bei offenem Fenster „tiefen Schlaf und leichte Träume“ beschert.

## Seltener Sarkasmus

Nur selten bahnt sich der für Wader einst charakteristische, staubtrockene Sarkasmus den Weg. So in einem Lied über die erste Liebe, die heute im Haus mit Iso-Verglasung, Rosen in Reih und Glied und PVC-Folien-Feuchtbiotop residiert. Ebenso hält er dem Öko-Spießertum bei („Anke in ihrem kakkebraunen Rock“). Solche Momente waren leider selten in 90 Konzertminuten. Dankbar wurden sie vom Publikum mit tosendem Applaus belohnt. Zum Abschied übrigens gab's als Dank vom Veranstalter nicht den obligatorischen Blumenstrauß, sondern eine prallvoll gefüllte Kiste Bier. Prost Hannes.

Ulrich Hacker

Gestern abend trat Hannes Wader in Willingshausen-Loshausen auf.



Stets mit beiden Beinen fest auf der Erde: Der Gitarrenpoet aus dem hohen Norden im guten Schuhwerk.

## Hannes Wader, März 2001

# „Es war doch nur ein Spaß, William“

Bernd Lafrenz begeisterte das Uslarer Publikum erneut, dieses Mal mit einer Hamlet-Groteske voller Witz und Schwung, in der er in sieben verschiedenen Rollen auftrat.

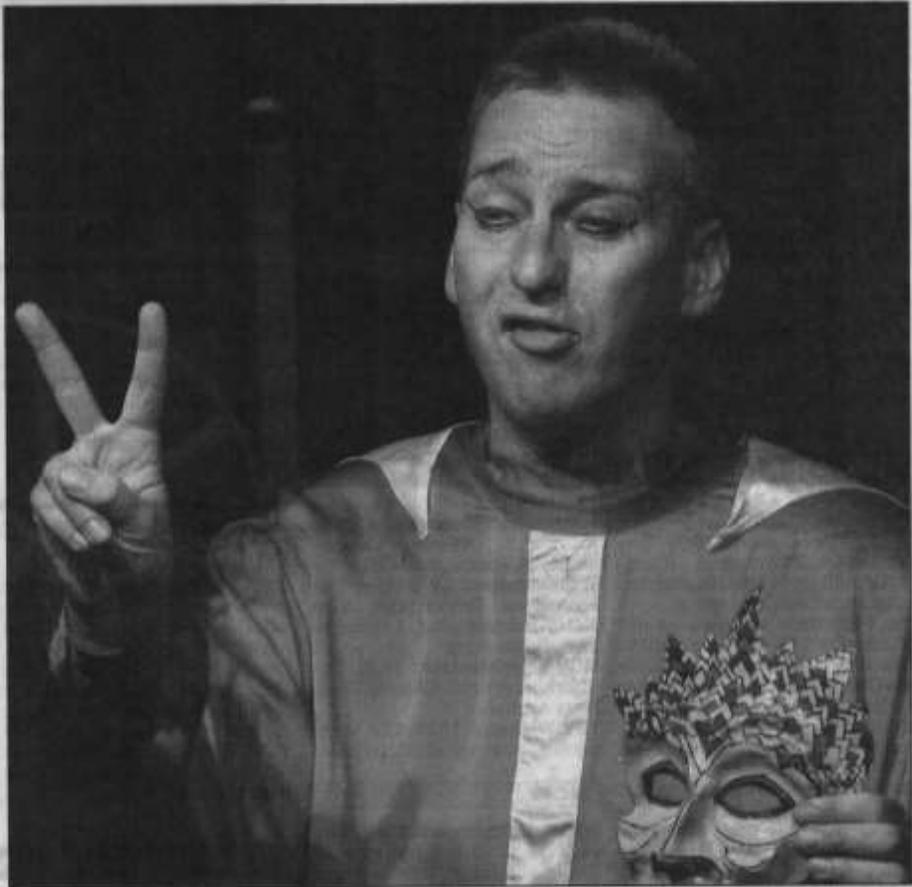
**USLAR** ■ Der Freiburger Schauspieler Bernd Lafrenz braucht sich nicht bei Shakespeare zu entschuldigen. „Es war doch nur ein Spaß, William“, sind die letzten Worte seines Hamlet, bevor auf der Bühne des Forums im Gymnasium am Donnerstagabend das Licht ausgeht. Und was für ein Spaß!

Zu Beginn warnt Lafrenz als Franzose in gebrochenem Deutsch: Dies sei eine Kulturveranstaltung des Institut Français; er freue sich über das große Interesse an der französischen Sprache in „Uslaar“. Nach der Korrektur seines Irrtums durch das Publikum folgt der Hinweis, Hamlet sei eine Tragödie von sechseinhalb Stunden Länge, ob man das wisse. Doch seine „freie“ Übersetzung des Stückes ist kürzer und dabei äußerst kurzweilig.

Diesen Vollblutschauspieler hätte der englische Meister sicher sofort in seine Truppe aufgenommen. Lafrenz schlüpft mit wenigen, genau und gezielt eingesetzten Gesten von einer Situation und von einer Figur in die andere. Die sechs Masken der handelnden Personen, auf die er sich beschränkt, benötigt er schon bald nicht mehr. In gekonnter Interaktion mit dem Publikum wird dieses in die Handlung einbezogen und selbst zum Mimen.

Das gesamte Forum zieht von Uslar nach Helsingör um an den Hof des dänischen Königs, wird zur tratschenden und zischelnden Hofgesellschaft oder zum mitternächtlichen Ambiente der Geisterstunde im Schlosspark. Mit kindlicher Freude wird gewiebert, geöhlt und geschmalzt.

Die Lust am Spiel überträgt



Mann mit Mimik und Masken: Bernd Lafrenz bei seinem Hamlet-Abend in Uslar.

(Foto: zjs)

sich wie selbstverständlich vom Solopart auf der Bühne hin zum Publikum, dem Spielpartner.

Innerhalb weniger Minuten gelang es Lafrenz, das Publikum für seine „Hamlet-Inszenierung“ zu begeistern, die Bühne bis zur letzten Zuschauerreihe zu erweitern. Seine Mischung aus wohlgesetzten Worten, umgangssprachlichem Jargon, ausdrucksvoller Mimik und Gestik und einer Stimme mit unausschöpflicher Variationsbreite

wirkt überzeugend, reißt mit. Die fortwährende Brechung der Illusion, die direkte Ansprache des Publikums, der selbstironische Umgang mit den wenigen Requisiten machen aus dem schwer verdaulichen Stoff der Tragödie Shakespeares eine leichtfüßige Komödie.

Die Grundstory vom zweifelgeplagten dänischen Prinzen, der vom Geist seines Vaters den Auftrag erhält, dessen Ermordung zu rächen, bleibt erhalten.

Der Rest ist Lafrenz pur, ein skurriles Kaleidoskop menschlicher und allzumenschlicher Charakterzüge und Eigenschaften, ohne die Monologe des Originals, offenbart in einem Augenzwinkern, einer Armdrehung, als Code eingesetzt und abrufbar. Justus Pahlow, der Vorsitzende des gastgebenden Literatur- und Kunstkreises hatte Recht: Wem der Hamlet bisher fremd war - jetzt hat er ihn verstanden. Dr. Hermann Weinreis

Bernd Lafrenz, Oktober 2001

# Publikum weint Lachtränen

Einen erfrischenden Abend, der alle Erwartungen übertraf, bot der Zeichner und Lyriker Robert Gernhardt auf Einladung des Literatur- und Kunstkreises in Uslar.

**USLAR** ■ Zu Testpersonen für einige noch unveröffentlichte Gedichte wurden die Zuhörer des Zeichners und Lyrikers Robert Gernhardt am Freitag im überfüllten Saal des Hotel Menzhäusen.

Gernhardt, tags zuvor von der Universität Fribourg in der Schweiz zum Ehrendoktor ernannt, begeisterte das Uslarer Publikum. Der humorvolle Lyriker freute sich seinerseits über den Beifall für Kostproben – „zum ersten Mal an lebenden Personen ausprobiert“.

In einem 12-teiligen Zyklus unter dem Motto „Zeit und

Reim“ griff Gernhardt in gewohnt ironischer Weise auf, was uns im Leben so widerfährt, ärgert, frustriert und erfreut.

Als scharfer, unerbittlicher Beobachter machte er sich mit einem Schmunzeln lustig über die Liebe, die Paarung, die Schwächen der Männer, die schönen und die alternden Frauen, große und kleine Tiere, die uns im Leben begegnen und zuweilen quälen.

## Humor statt Satire

Seine Themen reichten vom Klopapier über die Lobpreisung des Buches bis zur Selbstanbeutung des Dichters. Dabei hält der Lyriker seinen Zuhörern oftmals einen Spiegel vor die Augen, in dem sie ihre Schwächen erkennen, ohne beleidigt zu sein.

Das macht den neuen Robert Gernhardt aus, bei dem die bissige Satire immer mehr dem Humor gewichen ist. Er ist scharf,

ohne zu verletzen, böse ohne boshaft zu sein, lustig, ohne albern zu werden.



Robert Gernhardt begeisterte in Uslar sein Publikum.

(Foto: Schneider)

Gernhardt untermalte seine Sonette und Couplets immer,

wenn das Wort allein nicht ausreichte, mit Tönen und Geräuschen. Sehr zur Freude des Publikums, dem es oftmals die Lachtränen in die Augen trieb. Dabei war es ein besonderer Genuss, den witzigen Überleitungen zwischen den Gedichten zu folgen. Mit ihnen erreichte Gernhardt eine große Nähe zum Publikum.

Zum Abschied überreichte Justus Pahlow, Vorsitzender des Literatur- und Kunstkreises als Veranstalter der Lesung, eine Flasche Alt Uslarer Sekt. Gernhardt bedankte sich mit Zugaben nach Ernst Jandls „Ottos Mops kotzt.“

Er beschenkte seine Zuhörerschaft mit einem erfrischenden Abend, der alle Erwartungen übertraf, und versprach wieder zu kommen. Darüber dürften sich diejenigen besonders freuen, die diesmal wegen Überfüllung keinen Einlass gefunden haben. (bf)

Robert Gernhardt, November 2001

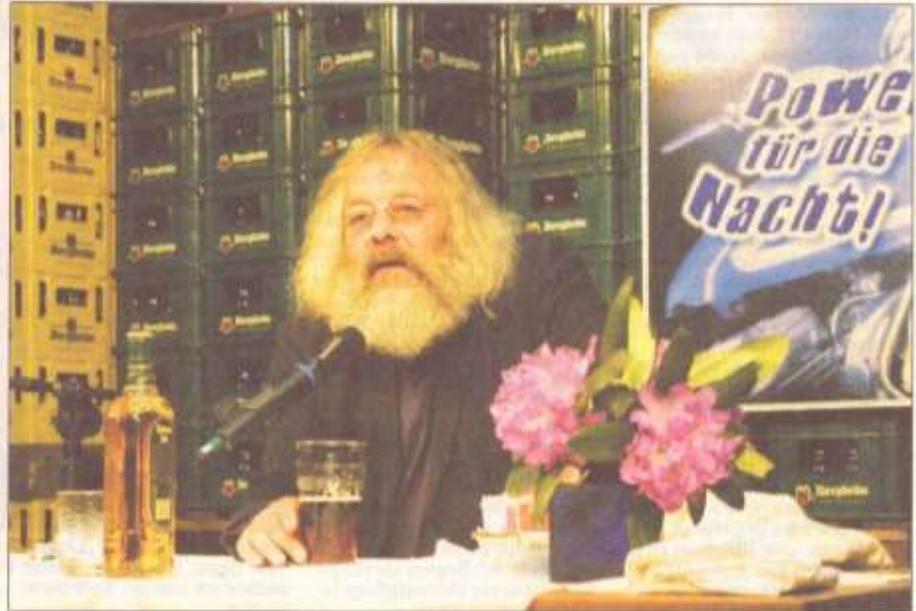
# Rowohlt - die Kunst des Erzählens

Vier Stunden unterhielt der Autor, Übersetzer und Schauspieler das Publikum in der Brauerei

**USLAR.** Es war keine Lesung. Es war eine Show. Vier Stunden Erzählungen, Witze, Hymnen, Sprüche, ausgewählte Nachdichtungen und köstliche Kolumnen. 140 Zuhörer erlebten in der Palettenhalle der Brauerei Haffner in Uslar Harry Rowohlt in vollem Umfang.

Der Übersetzer, Autor und Gelegenheitschauspieler (Lindenstraße) mit der grauen Matte, Rauschebart und Nickelbrille thronte auf der kleinen Bühne zwischen den meterhoch gestapelten Bierkisten und dem Publikum und füllte die große Halle mühelos vier Stunden lang mit seiner Sprachgewalt. Seine größte Kunst ist das Erzählen. Er zelebriert die deutsche Sprache - in seinen Übersetzungen ohnehin, in seinen Geschichten erst recht. Ohne großes Aufsehen, aber höchst genüsslich. So wie er genüsslich zu viel trinkt und raucht: Fünf Flaschen Bier, fast eine Flasche Whiskey und eine Schachtel Zigaretten. Das gehört bei ihm dazu, doch es ist nicht wirklich wichtig.

Rowohlt zelebriert Robert Gernhardt („Der Baum ist am Nadeln“), erklärt den Duft in der Palettenhalle (Kasein-Leim für das Aufkleben der Bierflaschen-Etiketten), liest aus „Die Asche meiner Mutter“, lobt das „ungewöhnlich gute Bier“, erheitert mit vorwärts und rückwärts lesbaren Sätzen, schildert das Schicksal der Lindenstra-



Perfekte Kulisse: Harry Rowohlt mit Bier, Büchern und Blume in der Brauerei Haffner. FOTO: SCHNEIDER

ßen-Schauspieler im normalen Leben, übersetzt singend die „zweite“ amerikanische Hymne, reißt Witze, empfiehlt Hamburger Hafentrundenfahrten, listet seine Literatur-Preise auf, preist seine Memoiren an, erzählt Anekdoten von seinen Lesereisen und aus der väterlichen Verlegerszene, zieht über Kollegen

her, stellt seine Zeit-Kolumnen vor und schließt mit den Übersetzungen amerikanischer Kindergedichte - alles kleine Kunstwerke. Seine Stimme wandelt dabei zwischen verschiedensten Mundarten, lauten und leisen, hohen und tiefsten Tönen. Am Ende erschließt sich seine Lebensgeschichte. Grandios er-

zählt, unnachahmlich inszeniert.

„In Uslar war ich noch nie“, sagte Harry Rowohlt nach der Begrüßung durch Justus Pahlow vom gastgebenden Literatur- und Kunstkreis: „Gegen Uslar liegt also nichts vor“. Jetzt war er da. Und von ihm bleibt viel hier.

FRANK SCHNEIDER

## Harry Rowohlt, Mai 2002

## LITERATUR- UND KUNSTKREIS

# 167 Bewerbungen für Literaturpreis

Mit dieser Resonanz hatte niemand gerechnet: Für den ersten Uslarer Literaturpreis sind bisher 147 Zuschriften aus dem In- und Ausland eingegangen.

**USLAR** ■ Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht im Briefkasten von Harald Wetzold in Uslar ein literarisches Werk aus dem In- oder Ausland eingeht. Auf seinem Schreibtisch stapeln sich diese Einsendungen. 167 Stück. Da kommt Freude auf.

Denn das sind alles Einsendungen von Bewerbern für den ersten Uslarer Literaturpreis. Zwei Wochen vor dem Einsendeschluss (31. Januar) spricht Wetzold schon jetzt von einem Riesenerfolg der Literaturpreis-Premiere in Uslar. Mit 60 bis 70 Einsendungen hatte der Literatur- und Kunstkreis Uslar gerechnet, sagt Harald Wetzold. Nun ist schon mehr als das Doppelte erreicht.

Die Veranstalter vom Literatur- und Kunstkreis werden den Preis am 25. Oktober verleihen und ihn auch aufteilen in Lyrik

und Prosa. Zwei Ziele verfolgen die Veranstalter mit der Premiere: Werbung für Literatur-Nachwuchs und Werbung für Uslar. Angedacht ist, den Preis alle zwei Jahre auszuschreiben. Insgesamt soll der Literaturpreis



Leitet die Jury beim ersten Uslarer Literaturpreis: Harald Wetzold (Foto: Archiv)

aus lokaler Sicht „etwas Besonderes für Uslar sein“, sieht Wetzold die Maxime. Und durch die Ausschreibung des Wettbewerbs in Fachzeitschriften und im Internet ist der Name Uslar wieder ein Stück bekannter geworden.

Nach dem Einsendeschluss beginnt für die Jury die Arbeit: Den Vorsitz hat Harald Wetzold, der schon mehrfach in Jurys gesessen hat, übernommen. Der Jury gehören außerdem an die

Lehrer Dr. Wolfgang Heberer (Gierswalde) und Ursula Rath-Wolf (Göttingen) sowie die Schriftsteller Gabriele Herzog aus Wittlingen und Stephan Lutz-Tobatzsch aus Georgsmarienhütte an, beide Mitglied im Freien Deutschen Autorenverband (FDA), in dem auch Wetzold Mitglied ist.

Die Jury entscheidet am 8. Juni in einer Sitzung in Uslar über die Preisvergabe, einen Tag nach einer Autorenlesung- und Chor-

musik-Veranstaltung des Literatur- und Kunstkreises.

Über sein Engagement für den Literaturpreis hinaus verbuchte Jury-Vorsitzender Harald Wetzold jetzt einen persönlichen Erfolg seiner eigenen schriftstellerischen Tätigkeit: Ein Lyrik-Beitrag von ihm ist im vergangenen Jahr in die Nationalbibliothek des deutschsprachigen Gedichts in München aufgenommen und veröffentlicht worden. (fsd)

## Leben außerhalb des Zentrums

Der Uslarer Literaturpreis ist mit 1000 Euro dotiert und richtet sich an junge Autoren bis 35 Jahre. Thema: Leben außerhalb des Zentrums. Untertitel: Einzelschicksale, Erfahrungen, Erlebnisse, Überlegungen zu den Bereichen Partnerschaft, Arbeitswelt, Freizeit, Ost-West-Beziehung, Radikalismus u.a.

Der Umfang der Arbeiten darf maximal acht Seiten DIN-A-4 (anderthalbzellig)

oder fünf Gedichte betragen. Die Adresse: Harald Wetzold, Leipziger Straße 48, 37170 Uslar. Wegen der Anonymität sollen die Arbeiten mit einer vierstelligen Nummer versehen werden. Ein verschlossener Umschlag, auf dem die gleiche Nummer steht, muss Namen, Anschrift, Telefonnummer und Geburtstag des Einsenders enthalten.

Einsendeschluss ist am 31. Januar 2002. (fsd)

# Literaturpreis



**Premiere mit Pahlow:** Der Vorsitzende des Literatur- und Kunstkreises Uslar (rechts) empfahl sich bei der literarischen Weinprobe als Rezipient und kam sehr gut an.  
FOTO: SCHNEIDER

## Perfekter Abend für Gemüt und Gaumen

Literarische Weinprobe beim Literatur- und Kunstkreis mit Pahlow-Premiere

**USLAR.** Einen humor- und geschmackvollen Abend bescherte Justus Pahlow den Mitgliedern des Literatur- und Kunstkreises Uslar zum Auftakt des Jahresprogramms 2005. Denn der Vorsitzende übernahm selbst den Part des Rezipienten und begeisterte mit seiner Bühnenpremiere bei der literarischen Weinprobe das Publikum im voll besetzten Saal des Hotels Menzhäusen.

Pahlow präsentierte unter dem Titel „Es zwitschert eine

Lerche im Kamin“ überwiegend heitere Gedichte und Geschichten von Busch bis Ringelnatz. Dazu gab es musikalische Kurzweil von Elisabeth Bahrdt (Lüneburg) am Klavier mit Stücken von Schumann bis Joplin sowie eine Wein- und Käse-Verkostung - ein perfekter Abend fürs Gemüt und den Gaumen.

Pahlows ausgewähltes Programm unterteilte sich in die Abschnitte Liebe, Essen und Trinken, Krankheit, der Mensch mit seinem Wider-

spruch sowie in Humor, Spott und Parodien sowie lustige Geschichten.

Das Publikum erlebte dabei einen Rezipienten, der sich nicht nur gut vorbereitet hatte und ganz viel frei vortrug, sondern auch einen Justus Pahlow, der Freude und Leidenschaft an dieser Rolle entdeckt hat.

Und seine Premiere kam sehr gut an. Einer der Höhepunkte und wohl das zukünftige Lieblingsfeld Pahlows sind die Parodien. Dabei amüsierte sich das Publikum über den

Bonbon-Onkels aus Unterath als Parodie auf Fontanes Herr Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, in dem es um einen Kaugummiautomaten statt um Birnen ging. Pahlow würzte seinen Vortrag noch mit rheinischem Dialekt.

Das größte Kompliment über Pahlows gelungene Premiere kam aus dem Publikum: Für die literarische Weinprobe müsste kein Experte mehr verpflichtet werden - den habe man nun mit dem Vorsitzenden in den eigenen Reihen. (FSC)

Literarische Weinproben



## Moritz von Uslar und Benjamin von Stuckrad-Barre

30 Jahre Literatur- und Kunstkreis  
Uslar

# Absurde Geschichten und freche Lieder

Judith Schalansky liest aus ihrem preisgekrönten Roman beim Literatur- und Kunstkreis

**USLAR.** Einen literarischen Leckerbissen über seltene Tiere und seltsame Menschen, über gestrandete Sklaven und verirrte Entdecker, über orientierungslose Leuchtturmwärter und vergessene Schiffbrüchige. Das präsentiert Judith Schalansky, die studierte Historikerin und Kommunikationsdesignerin in ihrem Roman „Atlas der abgelegenen Inseln“. Und der Literatur- und Kunstkreis Uslar präsentiert die Autorin bei einer Lesung am Freitag, 28. Februar, in Uslar.



**Judith Schalansky** 2009 zum schönsten Buch des Jahres gekürt und 2010 mit dem ersten Preis der Stiftung Buchkunst ausgezeichnet.

Im Jungen Theater in Göttingen wird zurzeit nach Schalanskys Roman „Der Hals der Giraffe“ ein Zwei-Personen-Stück über eine unerbittliche aber auch liebenswerte Lehrerin vom alten Schlag gezeigt. Die Gastgeber bieten noch mehr: Frech, feinfühlig untermalt und sachkundig begleitet wird die Autorin bei ihrer Lesung von

Angekündigt wird eine maritime Abenteuerreise ab 20 Uhr im Hotel Menzhäuser. Das Buch wurde



**Seemannslieder und Schlager:** Die Berliner Band „Le Sorelle Blu“ mit der aus Uslar stammenden Musikerin Almut Schlichting am Baritonsaxofon, Brigitte Haas und Maja von Kriegstein begleitet die Autorenlesung von Judith Schalansky.

Fotos: privat/nh

der Berliner Band „Le Sorelle Blu“ mit der aus Uslar stammenden Musikerin Almut Schlichting am Baritonsaxofon, Brigitte Haas (Gesang und Percussion) und Maja von Kriegstein (Trompete). Die Gruppe erfreut das Publikum mit Seemannsliedern, Schlagern und Shantys, heißt es. Ihre Themen:

Sturm, Sehnsucht, Männer, Mütter und das Meer.

Der Literatur- und Kunstkreis ist sich sicher, dass ein erfrischendes Konzertprogramm voller überraschender Wendemanöver im literarischen wie auch im musikalischen Sektor entsteht. Das Publikum könne sich auf einen

humorvollen und hinterstinnigen Abend freuen, heißt es.

Der Eintritt kostet 17 Euro sowie ermäßigt und für Mitglieder des Literatur- und Kunstkreises 14 Euro. Karten gibt es im Vorverkauf in der Buchhandlung Henze und der Touristik-Information Uslar. (fsd)

Judith Schalansky und Le Sorelle Blu, 2014



Axel Hacke, 2009 und 2013



# Göttinger Symphonieorchester

30 Jahre Literatur- und Kunstkreis  
Uslar



# Theater der Erfahrungen

30 Jahre Literatur- und Kunstkreis  
Uslar



# Leipziger Pfeffermühle

30 Jahre Literatur- und Kunstkreis  
Uslar



## Jazz und Dixieland

30 Jahre Literatur- und Kunstkreis  
Uslar